Katholische Kirche im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR
Wallrafplatz 7
50667 Köln
Tel. 0221 / 91 29 781
Fax 0221 / 27 84 74 06
www.kirche-im-wdr.de
E-Mail: info@katholisches-rundfunkreferat.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat. Verwendung nur zum privaten Gebrauch!

Das Geistliche Wort | 10.07.2016 08:35 Uhr | Anke Wolf

Helfen macht glücklich

"Helfen macht glücklich!“ Eine stramme Behauptung, denke ich, als ich die Wochenendbeilage meiner Tageszeitung aufschlage und das so lese. Und es geht noch weiter: "Wer anderen Gutes tut, tut auch sich selbst gut.“ Aber ist das wirklich so, dass freiwillige Helfer und sozial engagierte Menschen demnach gesünder sein sollen, zufriedener und stressresistenter als diejenigen, die sich nur um sich selbst kümmern?

Guten Morgen!

"Helfen macht glücklich!“ – Stimmt das denn so?

Zum Zeitungsartikel gehört eine Fotomontage, Bilder von berühmten Persönlichkeiten, die ihr Leben ganz in den Dienst am Nächsten gestellt haben: Mahatma Gandhi und Mutter Teresa zum Beispiel. In meinem Kopf sind immer noch Bilder von Mutter Teresa: wie sie sich im Schmutz und Elend der Slums von Kalkutta den Menschen zuwendet, die dort leben, und sich um sie kümmert. War sie dabei immer glücklich? Wie oft wird sie an die Grenzen des Zumutbaren gestoßen sein, wie oft ihre Grenzen auch überschritten haben, weil es vielleicht gar nicht anders möglich war? Ein Leben im Dienst am Anderen, bei dem ich selbst fast auf der Strecke bleibe – kann das auf Dauer glücklich machen?

Musik I

Macht helfen glücklich? Wenn ich so recht überlege, dann ist da was Wahres dran. Zumindest habe ich so etwas mal erlebt.

Es begann an einem Sonntag im Mai letzten Jahres. Und ich weiß es noch ganz genau, weil ich an diesem Tag als Gemeindereferentin in meiner Gemeinde in Bochum-Wattenscheid mit der Erstkommunionfeier zu tun hatte.

Es ist bei uns ein schöner Brauch mit den Kindern in einer feierlichen Prozession in die Kirche zu ziehen: Letztes Jahr war das auch so: die festlich gekleideten Kinder, die vielen Messdiener, mit Kerzen und Fahnenträgern bei herrlichem Frühlingswetter. Schon auf der Straße hörten wir aus der Kirche festliche Musik: Wir wurden erwartet!

Auf einmal fielen mir am Eingang zur Kirche aber Menschen auf, die so gar nicht ins Bild passten: Erwachsene und Kinder, offenbar aus Südosteuropa. Als wir an ihnen vorbei kamen,

hielten sie uns leere Körbchen hin und bettelten. Der gesamte feierliche Erstkommunionzug ist an ihnen vorbei in die Kirche eingezogen – und niemand hat etwas abgegeben. Für mich ein widersprüchliches, ein bedrückendes Bild, das mich verwirrt hat: Hier der reiche, festliche Zug und dort die Armen, die außen vor waren, aufs Betteln angewiesen.

Dieses Erlebnis hat mich aufgerüttelt. Ich wollte wissen, wie diese Menschen leben und was sie bewegt.

Am nächsten Sonntag waren sie wieder da um zu betteln. Da habe sie einfach angesprochen. Die Verständigung war gar nicht so schwierig. Es waren zwei Familien; die eine sprach gebrochen Deutsch, die andere Französisch. Ich fragte sie, ob ich sie besuchen dürfte. Ja, durfte ich, sollte ich sogar!

Am nächsten Tag stand ich bereits vor ihrer Haustür, mit einer Kiste voll Lebensmitteln unterm Arm und einer großen Portion Schokoküssen für die Kinder. Mir war ein bisschen mulmig zumute; ich hatte keine Ahnung, was mich erwartete. Aber ich war entschlossen, jetzt keinen Rückzieher zu machen. Das, was ich dann sah und erlebte, hat mich erschüttert.

Musik II

In der Wohnung der beiden Familien gab es so gut wie nichts, keinen Tisch, keinen Schrank, keine Lampe, keinen Bodenbelag, viel zu wenige Betten und bloß ein Regal mit etwas Geschirr. Die Tapeten waren zerrissen und schmutzig, die Wände voller Löcher, Kabel lagen blank, gefährlich für die Kinder. Ein wenig Kleidung lag auf dem Boden, immerhin ordentlich gestapelt. In der Küche gab es einen alten Spülschrank, darüber aber keinen Wasserhahn. Mit großen Plastikflaschen mussten die Familien das Wasser heranholen. Und im Badezimmer war noch nicht einmal ein Waschbecken. Ich konnte kaum glauben, was ich da sah! Dass solche Wohnungen auf dem deutschen Wohnungsmarkt überhaupt angeboten werden! Die Wohnung war vollkommen verwohnt und in erbärmlichem Zustand. Es gab einen alten Fernseher, der funktionierte, immerhin – offenbar die einzige Beschäftigungsmöglichkeit für Eltern und Kinder.

Beide Familien waren sehr freundlich, boten mir einen Platz auf der Bettkante an und begannen dann von sich zu erzählen: Sie sind Roma aus Rumänien und aus dem Teufelskreis von Armut, Benachteiligung und Verfolgung geflohen, weil sie auf ein besseres Leben bei uns in Deutschland hoffen. "Für unsere Kinder“, sagten sie mir. "Ob ich Arbeit für sie hätte“ fragten sie, "dann würde alles gut.“

Nein, die hatte ich nicht.

Aber der erste Schritt war getan. Meine Unsicherheit war verflogen. Ich war entschlossen, ihnen weiter zu helfen. Ich habe damals tatsächlich gespürt, dass helfen glücklich macht – trotz oder gerade wegen des Elends, das ich da sah und gegen das ich etwas tun wollte.

Einigen Bekannten in der Kirchengemeinde, in der ich als Gemeindereferentin arbeite, habe ich dann von den Familien und den Umständen, wie sie lebten, erzählt. Und bald hatte ich einige Kinderspielsachen zusammen, Kleidung und Schuhe, Decken, außerdem ein paar Möbel und Hausrat aus Wohnungsauflösungen, sogar eine Waschmaschine war dabei und ein Fahrrad. Eine Familie stiftete Farbe und Pinsel, eine andere Windeln für die Kleinsten, wieder andere erklärten sich bereit, die Familien bei Ämtergängen zu begleiten oder um ein Bankkonto zu eröffnen; eine Ärztin war bereit, ein krankes Familienmitglied unkompliziert auch ohne Krankenversicherung zu versorgen, wieder andere erklärten ihnen, wie man Müll trennt. Beide Familien haben wir bei der Bochumer Tafel angemeldet – dort, wo sie regelmäßig Lebensmittel für wenig Geld abholen können. Innerhalb kurzer Zeit ist ein Hilfe-Netzwerk entstanden, um die größte Not der Familien zu lindern. Beeindruckend, wie schnell das ging und wie gut es funktionierte! Und auch einigen Helfern war anzumerken, dass helfen glücklich machen kann.

Musik III

Nicht nur ich, sondern etliche Menschen aus meiner Gemeinde sind damals den beiden Roma-Familien näher gekommen. Wenn man so will, dann sind wir den Rumänen zu Nächsten geworden. Genauso wie das Jesus einmal in einer Geschichte erzählt. Jesus erzählt einem frommen jüdischen Gesetzeslehrer von einem Mann, der unter die Räuber gefallen war und halb tot am Wegrand liegenblieb. Es kommen Leute vorbei, aber sie unternehmen nichts. Erst ein Dritter, ein Ungläubiger, von dem man als strenggläubiger Gesetzeslehrer nichts erwarten kann, hat Mitleid und hilft. Er versorgt die Wunden des Verletzten, bringt ihn zu einer Herberge und bezahlt sogar für die weitere Pflege. Ob der Helfer glücklich war? Davon sagt die Bibel nichts. Sie stellt nur die Frage: "Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“ – Die Antwort liegt klar auf der Hand: Natürlich der, der barmherzig gehandelt hat!

Ich verstehe die Frage Jesu als eine Frage nach meiner persönlichen Haltung: Wem bin denn ich Nächste geworden? Wo bin ich barmherzig? Wo habe ich andere Menschen im Blick?

Die Geschichte Jesu ist eine unbequeme Geschichte, weil sie dazu auffordert, nicht nur denen, die mir lieb sind, zur Nächsten zu werden, sondern dem Menschen, der mich gerade braucht – egal wer es ist und auch auf die Gefahr hin, dass sich meine Pläne dadurch auch ändern können.

Musik IV

Es hat sich etwas verändert seit jenem Sonntag vor gut einem Jahr, als die beiden rumänischen Familien zum ersten Mal vor unserer Kirche aufgetaucht sind. Die eine Familie ist nach einiger Zeit weggezogen – und ich habe nichts mehr von ihnen gehört. Die andere Familie ist geblieben und inzwischen recht gut angekommen und aufgenommen in Bochum. Sie hat eine neue Wohnung, das älteste Kind besucht die Schule und der Vater hat momentan Arbeit. Und trotzdem: Sie leben ganz anders als wir, sie sind stolz und freiheitsliebend. Und damit kommen sie bei uns immer wieder auch in Schwierigkeiten. Kein Wunder, denn ich weiß inzwischen aus welch korrupten und schwierigen Verhältnissen sie kommen. Es hat lange gedauert, bis wir einander Vertrauen schenken konnten und es ist immer noch ein ständiges Auf und Ab. Und: Sie fragen immer wieder nach Hilfe.

Ich denke wieder an die Geschichte Jesu von dem Überfallenen. Ob er später auch immer wieder nach Hilfe verlangt hat? Ob der Helfer ihm noch weitergeholfen hat? – Von all dem steht nichts in der Bibel. Ich frage mich allen Ernstes: Warum hat Jesus eigentlich nichts dazu gesagt, wie es weiterging? – Einmal helfen ok. Das macht bestimmt fast immer glücklich. Aber immer wieder und immer wieder, wie ich es bei der Roma-Familie erlebe?

Ich kann nur sagen: Da ist etwas gewachsen in diesem Jahr seit unserer ersten Begegnung, auch die Verbundenheit mit ihnen und mit den anderen Helfern. Und das macht mich auf ganz eigene Art und trotz allem froh und dankbar und auch zuversichtlich.

Ja! Helfen macht glücklich! – Ich glaube, für mich stimmt dieser Satz. Ich kenne meine Grenzen gut genug, um zu wissen, dass das nicht ein für alle Mal gelten muss. Aber ich weiß auch, dass ich nicht allein auf dem Weg bin, und dass auch andere helfen. Und ich vertraue darauf, dass auch Gott da ist, der jedem zum Nächsten werden will und den mein Helfen auch glücklich macht.

Musik V

Barmherziger Gott,

dir liegt jeder Mensch am Herzen,

besonders aber alle, die in Not sind,

und alle, die am Rande der Gesellschaft stehen.

Ich bitte dich:

Lass mich erkennen, wo ich gebraucht werde.

Es grüßt herzlich aus Bochum-Wattenscheid Anke Wolf.

Musik VI

*WAZ Bochum, Samstag, 18. Juli 2015